

Eine bleibende Verpflichtung:
Konzilserklärung "Nostra Aetate" über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vom 28. Oktober 1965 nach fünfzig Jahren der Rezeption und Fortschreibung

25./26. Oktober 2015, Würzburg



Prof. Dr. Susanne Sandherr, München

Die Rezeption von Nostra Aetate in der Theologie: Perspektiven und Desiderata

Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten

Nein, ich habe keinen Zweifel an der vielfach, mit guten Gründen und hoch differenziert vorgetragenen Einschätzung von NA 4, „dass die Kirche hier einen wirklichen Schritt nach vorn getan hat“, so Jacob Soetendorp 1967. Mit Kardinal Bea dürfen wir in der declaratio einen bedeutenden, viel versprechenden Neuanfang sehen, und realistischer Weise „doch nicht mehr als“ den „Beginn eines langwierigen und große Ansprüche stellenden Weges“, so eine bei J. Oesterreicher mitgeteilte Presseerklärung. Das Wort von der entscheidenden Wende im Verhältnis der katholischen Kirche zum Judentum gilt, aber eine Wende ist kein Ende, sondern weist und wirft auf den Anfang eines Weges. 50 Jahre Nostra Aetate und noch immer alles auf Anfang? Nicht alles, aber vieles. Ich meine: Ja.

Geburtsfehler des Christentums: christlicher, unchristlicher Antijudaismus. Ein weites Feld. Ich greife nur zwei Aspekte heraus, weil sie mir schmerzhaft aktuell erscheinen. Das erste Stichwort: verfehlte Triangulierung. Im Versuch, sich einem Dritten gegenüber zu plausibilisieren bzw. sich selbst ins rechte Licht zu rücken, die Gunst dieses Anderen zu gewinnen, (hellenistische Bildungsstandards bzw. Bildungseliten ebenso wie aufgeklärte Verächter des Christentums ...) wurde der konstitutive geistliche Semitismus des Christlichen (um dieses Wort Papst Pius XI. aufzugreifen) verleugnet, wurde das Judentum vielmehr als die peinliche Kulisse des ethisch, ästhetisch, geistlich, sozial Minderwertigen aufgebaut, von der das Christentum sich vorteilhaft abhob.

Ein anderes, weiterwirkendes Muster scheint mir das der Verschiebung, der verschobenen Aggression: Wenn Hegel philosophisch auf das Judentum einschlägt, meint er nicht selten, jedenfalls auch, die protestantische Orthodoxie. Wenn eher angepasste Studierende sich besonders vehement gegen die Zumutungen des „alttestamentlichen“ Gottesbildes verwehren, dann könnte ebf. Verschiebung im Spiel sein; Zweifel, Befremden, Frustration und Wut können hier gefahrlos, straflos, konsensfähig und orthodox abgeladen werden.

Und wir, die wir das Erinnern nicht zu scheuen glauben? Erliegen wir abermals der altherwürdigen, nein, der alten, aber ehr- und würdelosen Versuchung, um des Gesprächs mit, um der Gunst eines Dritten willen, Judentum abzuwerten, die konstitutive Bedeutung Israels für die eigene Identität zu verleugnen, diesmal eben im „interreligiösen Dialog“ oder im "Gespräch mit dem Islam"? Wir meinen, damit Ballast abzuwerfen (simplify your inter-religious life, es ist doch schon komplex, kompliziert, konflikthaft und schwer genug, das Gespräch mit den Anders- und das mit den Ungläubigen, lass mich da mit dem ewigen jüdisch-christlichen Sonderding in Ruhe ...); dabei schneiden wir uns aber von jener Wurzel ab, die uns trägt und prägt.

Eine bleibende Verpflichtung:
Konzilserklärung "Nostra Aetate" über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vom 28. Oktober 1965 nach fünfzig Jahren der Rezeption und Fortschreibung

25./26. Oktober 2015, Würzburg



Gegen den Wiederholungszwang empfahl S. Freud bekanntlich das Erinnern und das Durcharbeiten (Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten, 1914).

Erinnern. Ins Gespräch kommen. Im Gespräch bleiben. Triangulierung wagen. Theologisch arbeiten: Durcharbeiten. Hier ist in der Tat noch immer viel zu tun. Systematisch-theologische Hotspots: Christologie, Trinitarische Gotteslehre, Theologie der Offenbarung, Ekklesiologie ...

Ich bin froh, dass an vielen Orten, etwa im Umkreis von Josef Wohlmuth, um nur aus meinem eigenen, beschränkten Erleben heraus zu sprechen, die Überzeugung virulent ist, dass christlich-theologische Reflexion, die "Israel", die Judentum, Judentümer und Judenheit, Judenheiten in ihrem Eigenwert wie in ihrer Bedeutung für die Kirche entdeckt oder wiederentdeckt, nicht von Selbstverlust bedroht, ist, sondern auf dem einen und einzigen Weg, zu sich selbst zu kommen und sich selbst zu entdecken, mit sich selbst bekannt zu werden. Und zwar, um es mit P. Ricoeur zu sagen, der hier weder einer romantischen Attitüde erliegt noch von einer Allerwelts-Postmoderne, sondern von E. Levinas' begnadeter Unerbittlichkeit inspiriert ist: „Soi-même comme un autre“.